

Baukunst und Alltag | Architektonische Ideen werden durch die Spuren des Gebrauchs häufig verunklart. Bei Sanierungen in Berlin und Hamburg ging es um die Frage, wieviel verlorene Qualität zurückgewonnen werden kann und wie die Gegenwart Ausdruck finden darf.



Entwurfsansatz Ursprungsidee

Ein verfallenes Haus im Berliner Südwesten sollte wiederhergestellt werden. **Bernrieder.Sieweke Lagemann** hatten Glück: Der Architekt hatte schon vor 120 Jahren so viele unkonventionelle Lösungen erdacht, dass heutigen Anforderungen ohne schwerwiegende Eingriffe entsprochen werden konnte. Nur am Putz scheiden sich die Geister.

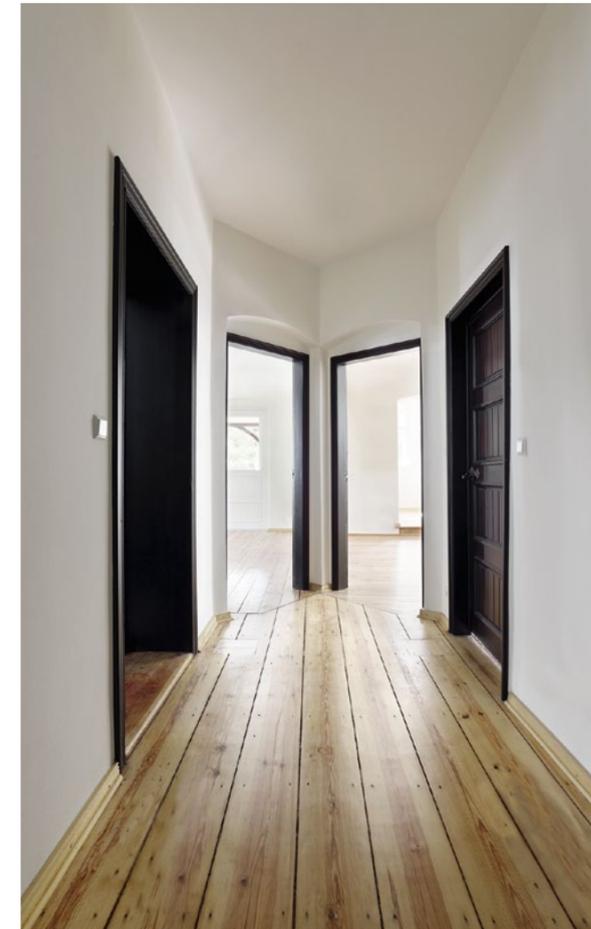
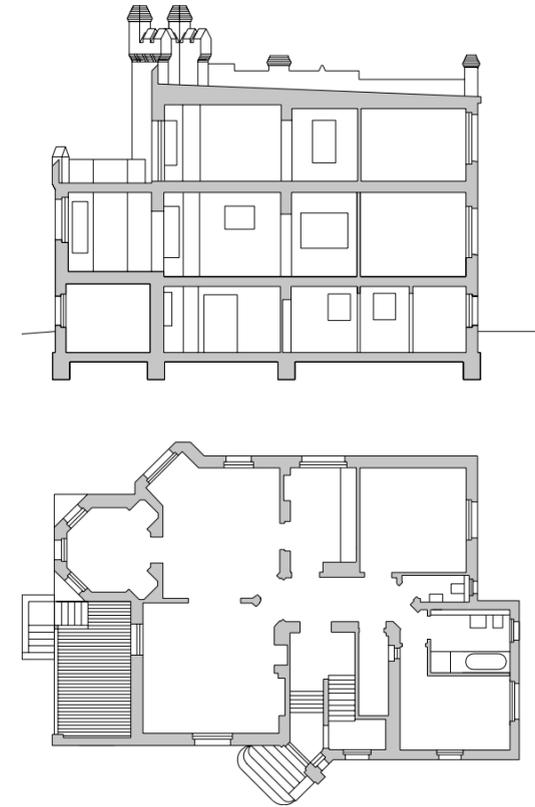
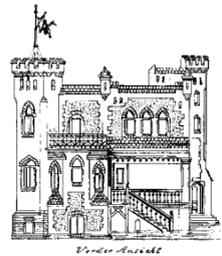
Kritik **Ulrich Brinkmann** Fotos **Stefan Müller**

„Draußen in ländlicher Stille vermißt man die bunte Wandbemalung und die strotzenden Stuckverzierungen der Decken nicht, nach des Tages Mühen in der geräuschvollen Stadt ersehnt man die Ruhe.“ (aus: Gustav Lilienthal, „Das Vororthaus für eine Familie“, Prometheus Nr. 54, 1891)

Wer durch Berlin-Lichterfelde streift auf den Spuren von Gustav Lilienthal (1849–1933) und den von ihm entworfenen „Burgen“, wird früher oder später vor dem eigenen Haus des Architekten in der Marthastrasse 5 stehen und vielleicht auch mit der Enkelin des Architekten ins Gespräch kommen, die heute noch darin lebt. Die alte Dame gewährt Interessierten gerne einen Blick in die Eingangshalle des Hauses (siehe Seite 1), doch sollte der Besucher besser vermeiden, sie auf die jüngste Renovierung in der Nachbarschaft anzusprechen: Mit deren Ergebnis ist sie nämlich ganz und gar nicht einverstanden. Vor allem der neue Putz missfällt ihr – nie und nimmer hätte ihr Großvater eine solch „glatte Kiste“ gebaut. Dennoch lohnt es, das Objekt einmal in Augenschein zu nehmen und bei den verantwortlichen Architekten nachzufragen, was es mit dem Putz und den weiteren Besonderheiten des Gebäudes und seiner Sanierung auf sich hat. Wer keine Erwartungen mit diesem Projekt verbunden hat, dürfte bei dieser Gelegenheit jedenfalls mit Freude erfahren, dass der jahrelange Verfall des Gebäudes gestoppt und auch manches Detail der Lilienthal’schen Architektur gerettet oder wieder hergestellt werden konnte.

Mit dem Putz allerdings, da hat es seine eigene Bewandnis: Vom charakteristischen rauen, mit einem Reisigbesen bearbeiteten Originalputz, wie er sich beispielsweise noch heute an den Lilienthal-Häusern in der Paulinen- oder Marthastrasse betrachten lässt, war hier nichts mehr vorhanden, erzählt Architekt Christian Bernrieder; das Gebäude war bereits vor Jahrzehnten komplett neu verputzt worden. Zwar hätten sich Entwurfszeichnungen Lilienthals erhalten, doch wiche die ausgeführte Architektur in einigen anderen Fällen durchaus von den Plänen ab, sodass, abgesehen von den zu erwartenden hohen Kosten, der ursprüngliche Zustand der Oberfläche dieses Gebäudes nicht exakt zu rekonstruieren gewesen sei. Selbst die Denkmalpflege habe deshalb davon abgeraten, eine Art „Lilienthal-Phantasie“ auszuführen, und zugestimmt, den vorhandenen schadhafte Putz abzuschlagen und einen neuen aufzubringen. Dieser ist im Grunde ein sehr schöner Putz: mit dem beigemengten Glimmer glitzert die gelb durchgefärbte Außenhaut selbst im fahlen Winterlicht sanft. Die Fassungen der Fenster hingegen wurden wiederhergestellt, da sie vom Putzaustausch vermutlich nicht betroffen waren; die Fenster selbst wurden, wo immer möglich, aufgearbeitet und auf der

Lilienthal wollte auf den schmalen Grundstücken Wohnräume und Garten zwanglos miteinander verbinden. Ein typischer Übergangsbereich sind die hölzernen Veranden, die ursprünglich auch auf der Rückseite dieses Hauses vorhanden waren, in den 20er Jahren aber gegen einen massiven Anbau ausgetauscht wurden (auf dem Foto die Fensterachse ganz rechts).



Architekten
Bernrieder, Sieweke Lagemann, Architekten, Berlin, Christian Bernrieder, Frederike Sieweke Lagemann

Mitarbeiter Bauleitung
Walter Zierhut

Tragwerksplanung
Thorsten Knoth, Berlin

Bauherr
privat

Die diagonale Raumeröffnung ist ein Charakteristikum der Lilienthal-Häuser

Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:250

Ornament und Funktion verbinden sich; die alltäglichen Bedürfnisse werden zur Gestaltfindung herangezogen

Innenseite mit einer dünnen Isolierglasscheibe ausgestattet, um den Energieverbrauch des Hauses zu senken. Gelungen wirken die nachgebrannten schwarzen und gelben Ludowici-Falzpfeifen, welche die Attikamauern krönen. Die originalen Exemplare, die gerettet werden konnten, wurden in einer Reihe zusammengefasst.

Dem Ziel „Energiesparen“ diente auch ein Eingriff in den Außenwandquerschnitt, den die Experimentierfreude Lilienthals möglich machte. Denn die Fassadenoberfläche ist nur eine, die im Wortsinn oberflächlichste, der zahlreichen Besonderheiten der Lilienthal-Häuser; unmittelbar darunter geht es weiter mit den unkonventionellen Lösungen, die der Baumeister einst erdacht hat und die seine Häuser weit aus der Architektur der 1890er Jahre hervor ragen lassen. Bei flüchtigem

Hinsehen mögen diese mit ihren Anspielungen auf die englische Gotik der Tudor-Zeit heute als Zeugnis des Historismus erscheinen. In Wahrheit sind sie jedoch ein Versuch, Funktion, Bautechnik und Architektur wieder in Einklang zu bringen – ein Vorbote dessen, was sich erst knapp zwanzig Jahre später, mit der Gründung des Deutschen Werkbunds, auf breiter Front durchsetzen sollte.

Ein Beispiel dafür ist der Aufbau der Außenwände. Diese sind im Querschnitt zweischichtig mit Luftschicht ausgeführt, womit Lilienthal einer zu hohen Luftfeuchte im Inneren, vor allem im Keller, vorbeugen wollte. Entlüftet wird dieser Zwischenraum über die Fialen, welche die jeweils individuelle Silhouette der „Burgen“ in den Himmel zeichnen. Wie so oft bei Lilienthal, verbinden sich Ornament und Funktion, oder anders gesagt: Die alltäglichen Bedürfnisse werden zur Gestaltfindung herangezogen.

Das Besondere des Wandaufbaus erschöpft sich darin aber noch nicht: Hinzu kommt, dass die tragende äußere Schale außen liegt – eine Anordnung, die bauphysikalisch riskant erscheint, in diesem Fall aber keine Schäden zeitigte; Spuren von Feuchtigkeit im Mauerwerk oder gar Schimmel



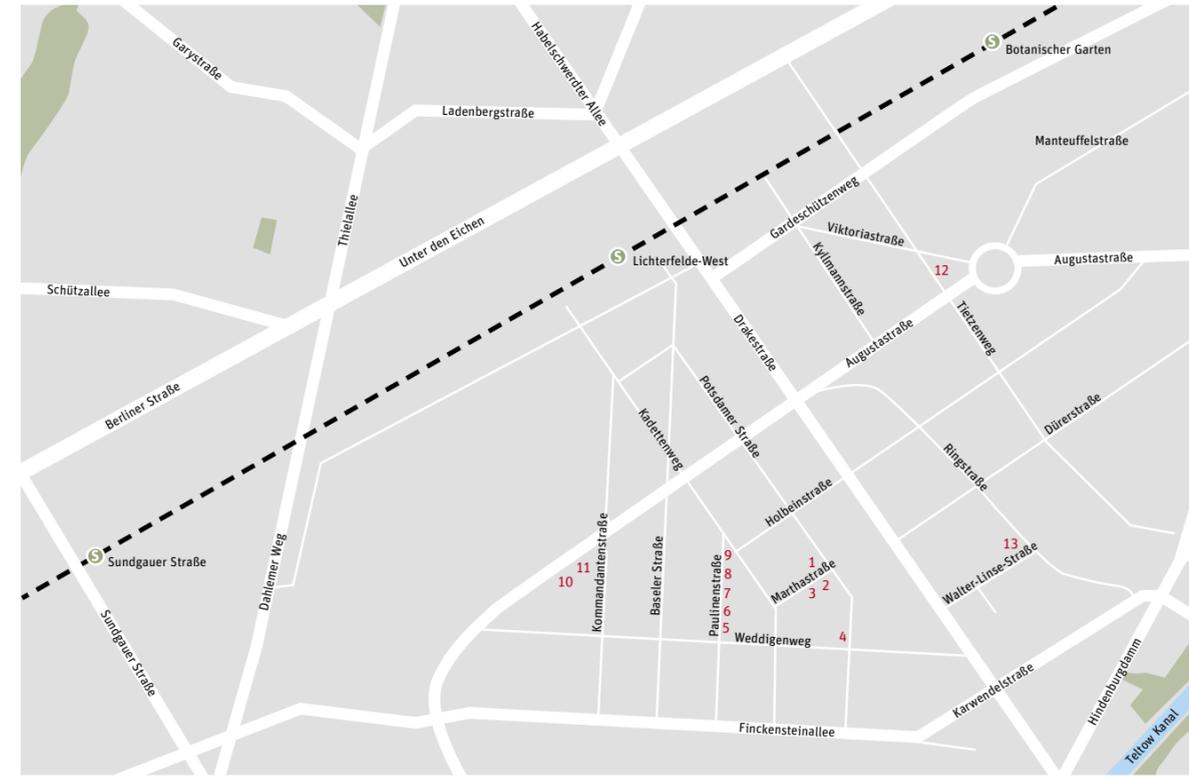
seien jedenfalls nicht zu entdecken gewesen, so Architekt Bernrieder. Im Zuge der Sanierung wurde der Hohlraum für die Dämmung des Gebäudes genutzt, das nun immerhin den Neubaustandard der EnEV 2006 erreicht, wozu auch die neue Erdwärmeanlage beiträgt.

Vorbote des Raumplans

Die größte Änderung, die mit der Sanierung einher gegangen ist, betrifft die eigentliche Gebäudefunktion selbst. Als wohnliches Heim einer bürgerlichen Familie entworfen, ist ihr räumliches Rückgrat die Haupttreppenspinde, von der aus die einzelnen Räume und Ebenen auf unterschiedlichen Niveaus zu betreten sind – ermöglicht wurde diese ebenso interessante wie effiziente Verschränkung durch die differenzierten Höhen der einzelnen Räume, ein Vorgehen, das bereits eine Vorahnung gibt auf den „Raumplan“ von Adolf Loos. Diese Einheit wurde nun aufgegeben, zugunsten einer Teilung des Hauses in drei Wohnungen, die zeigt, wie sich die heutigen Wohnwünsche und -möglichkeiten von den damaligen unterscheiden. ■



1 | Doppelhaus Marthastraße 5/
Potsdamer 57A | Die linke
Hälfte war das eigene Haus des
Architekten. Es wird von
seiner Enkelin noch heute be-
wohnt.



- 1 Doppelhaus Potsdamer Straße 57/Marthastraße 5 (Haus Lilienthal)
- 2 Doppelhaus Potsdamer Straße 57A/ Marthastraße 4 A
- 3 Marthastraße 4
- 4 Potsdamer Straße 63
- 5 Doppelhaus Weddigenweg 17/Paulinenstraße 24
- 6 Paulinenstraße 25
- 7 Paulinenstraße 26
- 8 Paulinenstraße 27
- 9 Paulinenstraße 28
- 10 Ringstraße 58
- 11 Doppelhaus Ringstraße 60/61
- 12 Doppelhaus Tietzenweg 51/53
- 13 Walter-Linse-Straße 9

Die Burgen von Lichtenfelde

Fotos Udo Meinel

„Es hat noch eine zweite genossenschaftliche Gründung in Berlin existiert – sie existiert noch: die Freie Scholle in Waidmannslust; aber die Häuser, die heute stehen, wurden erst nach dem Kriege gebaut. In der Freien Scholle finden wir Franz Oppenheimer wieder, wir finden an leitender Stelle Gustav Lilienthal, den Bruder des ersten Fliegers und seinen Mitarbeiter bei den aerodynamischen Experimenten, die den Flugversuchen vorausgingen. Gustav Lilienthal war auch, wieder gemeinsam mit seinem Bruder, der Erfinder des Anker-Steinbaukastens, ferner einer Art von Mecano-Baukasten, eines sehr fortschrittlichen Typs der Luftheizung, die er in den eigenen Häusern anwandte – er war

Architekt; diese Häuser aber waren die Ritterburgen, welche in den neunziger Jahren in der Paulinenstraße, Marthastraße, Potsdamer Straße in Lichtenfelde West entstanden: räumlich übrigens bemerkenswert schöne Häuser. Er war also ein allem Neuen auf eine tief romantische Weise zugewandter Mann, ganz wie sein Bruder Icaros: Otto nannte ihn sein anderes Ich.“

Julius Posener schrieb diese Sätze in seinem Buch „Berlin auf dem Wege zu einer neuen Architektur“. Über 30 Häuser von Gustav Lilienthal sind in Lichtenfelde West gebaut worden, 22 haben sich bis heute, wenn auch teils überformt, erhalten. Nicht alle weisen die Merk-

male der „Ritterburgen“ auf, die in obigem Übersichtsplan lokalisiert sind. Ein Teil von ihnen findet sich auf der nächsten Doppelseite porträtiert: Anregung zu einem Spaziergang, der unweigerlich über die heutige Realität vorstädtischen Wohnens nachdenken lässt.

Wer mehr wissen möchte über den Architekten und sein Werk, greife zu dem (antiquarisch noch erhältlichen) Buch „Gustav Lilienthal. Baumeister, Lebensreformer, Flugtechniker“, 1989 im Stapp Verlag erschienen, oder zu der 2010 von Marie Berkefeld an der Universität Greifswald vorgelegten Magisterarbeit „Der kleine Bruder eines großen Mannes“. *ub*



11 | Doppelhaus Ringstraße 60/61



13 | Walter-Linse-Straße 9



12 | Tietzenweg 51/53



9 | Paulinenstraße 28



7 | Paulinenstraße 26



5 | Doppelhaus Paulinenstraße 24/Weddigenweg 17



.de Dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke: weitere „Ritterburgen“ von Gustav Lilienthal in Berlin-Lichterfelde